

Homöopathie-Traditionen

Q-Potenzen

Potenz-Herstellung. „Es ist daher äußerst wichtig für das Wohl der Menschheit, zu untersuchen, wie diese so äußerst seltenen, als ausgezeichnet heilbringenden Curen eigentlich zugehen.“* Teil V

MAG. PHARM. ILSE MUCHITSCH, UNIV.-PROF. DR. MICHAEL FRASS

Das »Wie«, »Was« und »Warum« der Homöopathie wurde im Laufe der Jahrzehnte unterschiedlich interpretiert. Daher erscheint es von großer Bedeutung, die Veränderungen aufzuzeigen. Die Potenzierung wird meist nach der Mehrglasmethode durchgeführt, so dass bei jedem Potenzierungsschritt das bisherige Gefäß verworfen und ein neues Gefäß herangezogen wird. Die Dimension des Gefäßes soll so gewählt werden, dass jeweils nur die Hälfte bis maximal zwei Drittel des Glases gefüllt sind, um ein effizientes Verschütteln zu gewährleisten.

Der Vorgang des Potenzierens ist allerdings nicht von *Hahnemann* erstmals angewandt worden; auch in den Schriften der alten arabischen Ärzte wie *Avicenna*, *Serapion* und *Abulkasem* aus Bagdad ist bereits im 9. und 10. Jhd. die Methode der Verreibung von Blattgold zur Behandlung depressiver Zustände beschrieben worden. Diese Verwendung ist auch besonders in Bezug auf die Homöopathie bemerkenswert, da ja *Aurum metallicum* eine besondere Wirkung bei der Behandlung von Patienten mit depressiven Zuständen hat. *Hahnemann* war allerdings der erste, der die Wirkungssteigerung von Arzneimitteln durch die Potenzierung erkannt und zum Wohle der Patienten eingesetzt hat.

Hahnemanns Arzneischatz zählte ca. 150 Monographien und bestand zu einem überwiegenden Teil aus pflanzlichem Material; er weist auf die Bedeutung der Verarbeitung von Frischpflanzen hin (*Organon*, 6. Auflage, §§ 267–270). An tierischen Ausgangsstoffen beschrieb *Hahnemann* z.B. *Spongia*, *Sepia*, *Cantharis*. Die meisten Tierarzneien wurden von seinen Schülern

und Nachfolgern (z.B. *Hering*, *Allen*, *Kent*) in die Homöopathie eingeführt.

Die Entdeckung der chemischen Elemente steckte damals noch in den Kinderschuhen. *Hahnemann* beschrieb 14 Elemente, die als Klassiker in die Geschichte eingingen, wie Gold, Silber, Quecksilber, Schwefel, Phosphor.

Hahnemanns Originalvorschriften sind im »*Organon*« 1.–6. Auflage, in der »*Reinen Arzneimittellehre*« (6 Bände) und in den »*Chronischen Krankheiten*« (5 Bände) veröffentlicht. Seine Arbeit wurde von *Dr. Willmar Schwabe* 1872 in einem ersten homöopathischen Arzneibuch zusammengefasst.

Hohe und höchste Potenzen

Historisch betrachtet passierte mit den Herstellungsvorschriften etwas Kurioses: erst die 6. Auflage des »*Organon*« enthielt die Anleitungen für die Herstellung der 50.000-er Potenzen. Diese Auflage war aber erst 1921 durch *Dr. Richard Haehl* veröffentlicht worden, und somit erst ca. 80 Jahre nach der Niederschrift den homöopathisch interessierten Ärzten zugänglich gemacht worden. Das Homöopathische Arzneibuch von *Dr. Willmar Schwabe* (Ausgabe 1958) enthält aber noch keine Vorschriften für LM-Potenzen. Somit ist es verständlich, warum homöopathische Traditionen so unterschiedliche Wege genommen haben, die Verschreibungen der D, C, LM, Q, K-Potenzen nach verschiedenen Schulen, Ländern und Herstellungsmethoden differieren und auch die Dosierungsangaben unterschiedlich gehandhabt werden! In Österreich etablierten sich aus historischen Gründen D-Potenzen, obwohl *Hahnemann* primär C-Potenzen entwickelte. Bei tiefen Potenzen muss ein erheblicher Konzentrationsunterschied ins Auge springen, 1 : 10 (D-Potenz) ist nicht ident mit 1 : 100 (C-Potenz). Potenzen im Bereich D1–D4 bzw. C1–C2 weisen neben ihrer homöopathischen Wirkung auch phytopharmazeutische, toxi-kologische und ev. allergische Wirkung auf!

pharmazeutische, toxikologische und ev. allergische Wirkung auf! Dies ist vor allem bei Zubereitungen wie z.B. bei *Aconit*, *Belladonna*, *Echinacea*, etc. zu bedenken!

LM-Herstellung

Die Bedeutung der LM (Q oder 1 : 50.000) Potenzen kann man nicht genug hervorheben, da sie durch die Herstellungsart eine andere Wirkung als die traditionellen C- oder D-Potenzen ergeben. Wie entstanden nun die LM-Potenzen? Da *Hahnemann* mit den C-Potenzen die Erfahrung gemacht hatte, dass mehrfache Gaben oft heftige Reaktionen hervorrufen, entwickelte er in seinen letzten Lebensjahren die LM-Potenzen. Hier werden die Arzneistoffe pro Potenzierungsschritt im Verhältnis 1 : 50.000 verdünnt und mit 100 Schüttelschlägen dynamisiert. Während der Zubereitung von LM-Potenzen erfolgt ein kontinuierlicher Wechsel zwischen flüssiger (*Dilution*) und fester Arzneiphase (*Globuli*).

Zunächst wird eine C3 Verreibung hergestellt. Danach wird 1 Gran der Trituration in 500 Tropfen 15 %-Ethanol (*Hahnemann* verwendete den heute nicht mehr gebräuchlichen Branntwein) aufgelöst. Ein Tropfen hiervon kommt in ein Fläschchen. Dann werden 100 Tropfen 86 %-igen Ethanols zugesetzt und 100 Schüttelschläge durchgeführt. Anschließend werden Globuli der Größe O befeuchtet, die nunmehr die LM I darstellen. In weiterer Folge wird jeweils 1 Globulus mit 100 Tropfen 86 %-igen Ethanols versetzt und 100 mal potenziert. Mit dieser Lösung werden neue Globuli benetzt, die damit den nächsthöheren Potenzgrad (LM II) darstellen (Originalvorschrift siehe *Organon* § 270). *Hahnemann* potenzierte ab 1835 fast alle Arzneistoffe durch Trituration bis zur C3, aufgenommen aggressive Säuren und sehr hygroskopische Salze.

Die häufigsten verwendeten Potenzgrade der LM-Potenzen sind: III, VI, XII, XVIII, XXIV, XXX.

Richtig: Q

Die Bezeichnung LM setzt sich aus den römischen Zahlen L = 50 und M = 1.000 zusammen. Diese ist aber mathematisch gesehen unkorrekt, da damit die Zahl 950 und nicht 50.000 zum Ausdruck gebracht wird! Die wesentlich genauere Definition lautet Quinquagintamillesimalpotenzen, die auch als Q-Potenzen bekannt sind.

Die LM-Potenzen haben sich vor allem bei der Behandlung chronischer Krankheiten sehr bewährt, da diese effizienter und gleichzeitig schonender wirken.

* *Hahnemann* (Einleitung *Organon*, 6. Auflage)
Teil I: ÖAZ Nr. 1 vom 8. 1. 2001, S. 14; Teil II: ÖAZ Nr. 2 vom 22. 1. 2001, S. 60; Teil III: ÖAZ Nr. 3 vom 5. 2. 2001, S. 128; Teil IV: ÖAZ Nr. 4 vom 19. 2. 2001, S. 166



HOMÖOPATHIE IN DER APOTHEKE

Mercurius solubilis – unruhig und rastlos

Kennen Sie das Gefühl einer »destruktiven Erkrankung«?

Nekrotisch, übelriechend, eitrig, zittrig, unruhig, verschlossen

So beweglich wie Quecksilber ist auch ein Mercuriuspatient, als Gesunder dynamisch und aktiv, als Kranker ungeduldig, missmutig, reizbar.

Alle Organe werden von dieser Arznei beeinflusst. Oft klagt der Patient über **Hals- und Mundbeschwerden**, wobei sofort der üble Mundgeruch auffallen wird. Möglicherweise leidet der Patient an einer Zahnfleisch-, Gaumen- oder Mandelentzündung. Die Zunge ist dunkelrot, geschwollen und hat charakteristische **Zahneindrücke**. Aufgrund der vermehrten Speichelbildung verlangt er nach eiskalten Getränken. Lockere Zähne und auftretende nächtliche **Zahnwurzelschmerzen** gehören zum Arzneimittelbild von Mercurius solubilis.

Absonderungen aus Ohr, Rachen, Nase und Darm können grünlich, schleimig und blutgestreift sein. Falls Fieber auftritt, ist der **ölig wirkende Schweiß** ebenfalls von **übelriechendem Geruch**. Vielleicht fällt auch ein **Zittern** der Hände auf.

Mercurius ist neben anderen ein wichtiges Arzneimittel bei Abszessen.

Auch der grippale Infekt zeigt eine typische »Mercurius-Charakteristik«:

■ **grippaler Infekt:** Fieber mit allgemeinem Krankheitsgefühl, anfallsartiges Niesen, Schnupfen, Nasenlöcher sind wund, abwechselndes Frösteln und Frieren, Nachtschweiß, tagsüber große Müdigkeit, Abgeschlagenheit, Schlafbedürfnis, Schwäche und Zerschlagenheitsgefühl

■ **Kopf:** Spannungskopfschmerzen

■ **Augen:** Lider rot geschwollen; reichliche, brennende, scharfe Sekrete

■ **Mund:** Stomatitis stomatosa und ulceroosa; leicht blutendes, schwammiges Zahnfleisch, Zähne sind locker und fühlen sich schmerzhaft an; Speichelfluss

■ **Hals:** Halsschmerzen mit starken Schluckbeschwerden, Brennen, strahlt beim Schlucken zum Ohr aus; Mundgeruch, Heiserkeit,

■ **Atemwege:** Husten mit gelbem, schleimigem Auswurf

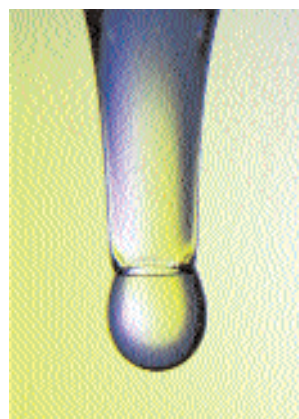
■ **Magen:** fauliges Aufstoßen; intensiver Durst auf kalte Getränke

■ **Haut:** feuchte, ölig glänzende Haut mit Jucken, vereiterten Pickeln und Pusteln

■ **Psyche:** geistig ruhelos, introvertiert, verschlossen, tief sitzende Unsicherheit, vorsichtig, ängstlich, aber auch plötzliche Wutanfälle

Verschlimmerung: nachts; nasses, feuchtes Wetter; Temperaturwechsel; während des Schwitzens

Verbesserung: Ruhe, warme Umschläge



Mercurius solubilis Hahnemann

Kennzeichnung: Verwendet wird ein Gemisch, das vorwiegend aus Quecksilber(II)-amidnitrat und metallischem Quecksilber besteht und das mindestens 86,0% und höchstens 90,0% Hg enthält.

HAB 2000

Literatur: HAB = HAB 2000